Nr. 49. Sonntag, den 17. Februar 1895. (2. Ausgabe.) 42,185 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Für einspaltige Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserate 20 Pfg., im Reclametheil 50 Pfg. Haupt-Geschäftsstellen Pillnitzerstr. 49. Fernsprecher: Amt III. Nr. 3497.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pfg. mit Witzblatt 60 Pfg. Für Oesterr.-Ung. viertelj. Fl. 1.80 resp. 2.16, Deutsche Reichspost: Nr. 4113, Oesterr. 2389.

• BRESLAU • LEIPZIG MÜNCHEN | PATENTE | Vergunstigungen wie von keiner anderen Seite. An- u. Verkauf von Erfindungen. | Dr. J. Schanz & Co. | • BERLIN SW. HAMBURG • DRESDEN, Seestrasse 5.

Die heutige Nummer enthält 14 Seiten.

Unsere Rechtsprechung.

Eine geordnete und unparteiische Rechtsprechung bildet eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Grundlage jedes Rechts- und Culturstaates. Das Volk muß unerschütterliches Vertrauen in den ihm durch die Gesetze verliehenen Rechtsschutz setzen und durchdrungen sein von dem Bewußtsein, daß der Richter nur nach seiner Ueberzeugung urtheilt und ohne Ansehen der Person seines Amtes waltet. Der deutsche Richter genießt den Ruf, sein Amt in der denkbar idealsten Weise auszuüben.

Gewisse Vorkommnisse in der Proceßleitung und Urtheile deutscher Gerichte haben indeß in jüngster Zeit dazu geführt, daß — wir wollen nicht sagen, das unbedingte Vertrauen zu unserem Richterstande erschüttert — aber das Ansehen desselben mindestens nicht erhöht wurde. Es macht sich deshalb neuerdings eine starke Bewegung geltend, den Richter, sowohl durch Erhöhung seiner Rangstellung, als durch Aufbesserung seines Einkommens auch nur dem Schatten eines an sich vielleicht gar nicht einmal berechtigten Mißtrauens zu entziehen.

Auch der neue preußische Justizminister Schönstedt hat sich dieser Tage mit den Bestrebungen, die Lage der Richter zu verbessern, einverstanden erklärt, aber gleichzeitig darauf hingewiesen, daß sein Finanzcollege Miquel momentan kein Geld dafür habe. Herr Schönstedt will sich daher auf die Zukunft vertrösten. Aber dabei muß der Justizminister zugeben, daß die besten Assessoren in die Verwaltung übertreten und nur der minderwerthige Rest in der Justiz zurückbleibt. Wenn wir nun auch meinen, daß die Dinge nicht ganz so schlimm stehen, wie sie der preußische Justizminister an die Wand malte, um Herrn Miquel vielleicht dadurch willfähriger zu machen, eine gewisse Wahrheit liegt darin. Woher kommt es aber, daß die jüngeren Juristen die Verwaltungscarrière bevorzugen vor der unabhängigen Stellung des Richters? Nun, die Ursachen liegen auf der Hand. Der Regierungsassessor wird im amtlichen Leben und bei öffentlichen Anlässen dem Collegen von der Justiz immer vorangestellt und fühlt sich auch in diesem Bewußtsein „einen Schritt patenter" — um einen mildern Ausdruck zu gebrauchen — als der Gerichtsassessor. Aber die Bevorzugung ist nicht nur eine äußerliche, sondern auch eine materielle. Der Regierungsassessor hat eine schnellere Carrière vor sich, als der gleichalterige Gerichtsassessor, er erhält viel eher als dieser hohes Gehalt, Rathstitel und Orden. — Kann man es unter diesen Umständen dem jungen Juristen, dem ich mit „Gut" bestandenes Assessor-Examen und die sonstigen Verhältnisse es gestatten, verdenken, wenn er Verwaltungsbeamter wird? Nur Diejenigen, welche die Unabhängigkeit des Richters hoher schätzen, als die Aussichten auf schneuere Beförderung im Verwaltungsdienst, oder aus innerster Neigung sich der Juristerei zugewandt, werden der Versuchung widerstehen können.

Um den Richterstand auch den fähigsten und tüchtigsten Elementen begehrenswerth zu machen und dadurch das Ansehen der Richter zu heben, ist es daher nothwendig, dem Richter denselben Rang und dasselbe Einkommen zu gewähren, wie den höheren Verwaltungsbeamten. Wenn die Verhältnisse der Juristen nicht in dieser Weise verbessert werden, dann kann die Justiz den Rang in dem öffentlichen Ansehen nicht zurückgewinnen, die ihr bei der Bedeutung der Rechtspflege für den Staat zukommt. Da gerade der Finanzminister derjenige ist, welcher der Aufbesserung der Richtergehälter — aus finanziellen Gründen — Widerstand leistet, sei daran erinnert, daß Herr Miquel s. Z., als Vorsitzender der Justizcommission des Reichstages, an den heutigen Justizgesetzen hervorragend betheiligt war. Um so verwunderlicher ist jetzt sein Verhalten. Herr Schönstedt möge den verehrten Collegen deshalb nur an die Vergangenheit erinnern und fest auftreten, dann dürfte Herr Miquel schon mildere Saiten aufziehen.

Aber nicht Rang und Gehalt allein vermögen das Ansehen des Richterstandes in der wünschenswerthen Weise zu befestigen und das Vertrauen des Volkes unerschütterlich zu machen. Eins muß noch hinzukommen. Es dürfen den Richtern nicht solche politische Gesetze — wie z. B. das gegenwärtig in der Vorbereitung befindliche Gesetz gegen die Umsturzbestrebungen — in die Hand gegeben werden, welche so kautschukartig sind, daß sie ihn mit seiner eigenen politischen Ueberzeugung in Conflict bringen. Entweder wird er in solchen Fällen, ohne daß er sich dessen bewußt zu werden braucht, seine eigene politische Ansicht in dem Urtheile zur Geltung bringen, oder er kann in das umgekehrte Extrem verfallen und zu Gunsten der politischen Gegner entscheiden, um nur ja nicht in den Verdacht der Voreingenommenheit zu kommen. In beiden Fällen urtheilt er ungerecht, und die Folge davon ist, daß das Vertrauen in die Rechtsprechung erschüttert wird. Klar umschriebene Gesetze sind daher mit ein wesentliches Moment, um den Richter vor dem Verdacht der Parteilichkeit zu schützen. — ad.

Deutschland.

—* **Zar Nicolaus** hat sich, wie aus Berlin geschrieben wird, über die vom Kaiser Wilhelm ihm gesandten kostbaren Hochzeitsgeschenke sehr erfreut gezeigt. Ausländische Blätter lassen sich aus Petersburg melden, der Zar habe beschlossen, dem Kaiser als Gegengabe u. A. zwei herrliche südrussische Hengste zu übermitteln; ein russischer Stallmeister werde sie demnächst nach Berlin bringen.

—* **Wie der frühere Landwirthschaftsminister von Heyden lucanisirt wurde.** Unter dieser Spitzmarke erzählt das „Kl. Journal" folgende Jagdgeschichte, die aber, wie das Blatt betont, kein Jägerlatein sei: In der Schorfhaide regiert ein Oberförster v. H., dessen directer Vorgesetzter ein in Potsdam stationirter Forstrath ist. Als der Kaiser vor einigen Monaten in der Schorfhaide jagte, bemerkte er, daß an einer Stelle auf fiscalischem Terrain, dessen Jagdpachter er ist, keine Kartoffeln und Lupinen, wie er es ein Jahr vorher angeordnet hatte, zur Anlockung der Hirsche angepflanzt seien. Es stellte sich heraus, daß an dieser Unterlassungssünde der besagte Forstrath die Schuld trug. Der Forstrath wurde daraufhin kurzer Hand nach zwei Tagen von Potsdam nach einem entfernten Ort der Monarchie versetzt und die Geschichte hätte zu den alltäglichen gehört, wenn der Herr Forstrath in dem damaligen landwirthschaftlichen Minister nicht einen hochmögenden Freund und Gönner gehabt hätte, der für sein Leben gern dem armen Forstrath die bittere Pille verküßt hätte. Sollte der Forstrath schon wirklich von Potsdam scheiden, so wollte er ihm wenigstens noch die Genugthuung verschaffen, daß er in dem Revier, in welchem der Unfall mit den Lupinen passirt war, mit kaiserlicher Bewilligung einen Schaufler zur Strecke bringen durfte. Es wird von Leuten der grünen Farbe hierin eine große Auszeichnung erblickt und Herr von Heyden richtete ein dementsprechendes Immediatgesuch an des Kaisers Majestät. Aber statt der erhofften gnädigen Antwort erschien Herr von Lucanus bei dem erschreckten Minister, um ihm mitzutheilen, daß der Kaiser die Eingabe im höchsten Grade gemißbilligt habe. Herr von Heyden hatte nach drei Tagen einen Nachfolger.

—* **Herr v. Stumm** veröffentlicht in der „Post" folgende Erklärung:

Aus fast allen Theilen Deutschlands, selbst aus Oesterreich und der Schweiz gehen mir von den verschiedensten Berufsständen so zahlreiche Zustimmungs-Erklärungen zu meinen am 9. Januar und 7. Februar im Reichstage gehaltenen Reden zu, daß es mir, besonders seit meiner Erkrankung, ganz unmöglich geworden ist, dieselben einzeln zu beantworten. Ich bitte deshalb die Herren Absender, meinen Dank in der Form gegenwärtiger Erklärung entgegennehmen und versichert sein zu wollen, daß ihre Zustimmung mir ein neuer Sporn sein wird, um auf dem betretenen Wege fortzufahren und die Umsturz-Bestrebungen unentwegt zu bekämpfen, mögen sie von Anarchisten oder waschechten Socialdemokraten, von verblendeten evangelischen Geistlichen oder von dünkelhaften Professoren betrieben werden. Die pöbelhaften, zum Theil auf Fälschung meiner Worte basirten Angriffe, welche von dieser Gesellschaft in urtheilslosen Versammlungen, in der Presse, wie in directen Kundgebungen gegen mich geschleudert werden, berühren mich nicht mehr, seitdem die streitbaren Herren es ablehnen, für Beleidigungen mit ihrer Person einzutreten. Ich schöpfe sogar aus der Maßlosigkeit dieser persönlichen Angriffe mit Genugthuung den Beweis, wie schwer man sich durch meine Enthüllungen getroffen fühlt und wie wenig Sachliches man mir entgegen zu stellen vermag. Möchte man an den maßgebenden Stellen endlich erkennen, daß es vergeblich ist, mit Strafparagraphen gegen den Umsturz vorzugehen, so lange man den pseudo-wissenschaftlichen und pseudo-christlichen Socialismus ruhig gewähren läßt.

Gleichzeitig unterzieht Professor Adolf Wagener in der „Zukunft" seinen Streit mit Herrn v. Stumm einer ausführlichen Erörterung, aus der wir folgende Auslassungen wiedergeben:

In einem Gesetzentwurfe faßte Freiherr v. Stumm die Tendenz seiner Ausführungen folgendermaßen kurz zusammen: „§ 1. Den Socialdemokraten, einschließlich der Anarchisten, wird das active und passive Wahlrecht entzogen. § 2. Die Agitatoren werden ausgewiesen oder internirt. Das Nähere bestimmen die Ausführungsbestimmungen." Diese „Lex v. Stumm" läßt ja an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Sie gleicht auch darin der Kampfesweise seiner extremen Gegner, daß Pläne, die man selbst nicht in Gesetzesform zu fassen vermag, zur Ausführung den Behörden überlassen werden. Diese würden also z. B. damit beginnen müssen, Listen aller Socialdemokraten und Anarchisten zu entwerfen, entweder ganz nach eigenem Ermessen, höchstens mit dem Recht der Remonstration des einzelnen in die Listen Gestellten, oder in Verbindung mit dem vollen Gesinnungsterrorismus, daß jeder Wahlfähige im Deutschen Reich aufgefordert wird, unter schwerer Strafe seine politische Stellung zur Socialdemokratie wahrheitsgemäß auf behördliche Anfrage zu verlautbaren, — alsdann nothwendig mit dem Recht der Behörde, ihrerseits die Aussage auf ihre Wahrheit zu prüfen. Damit würden die schlimmsten Gesinnungsverfolgungen der ersten französischen Revolution, mit deren Geschichte Herr v. Stumm ja nach seinen Reden vertraut sein will, und die schlimmsten geschichtlichen Vorgänge bei Religionsverfolgungen noch übertrumpft. Da wäre es immer noch milder, wenn man einfach decretirte: „Stimmen, die bei Reichstagswahlen auf Socialdemokraten fallen, sind ungiltig!" Und dieses thörichte, lediglich aufreizende Gerede des Sprechers der Reichspartei hat aus deren Kreisen keine Zurückweisung erfahren! Sapienti sat! Ja, „König Stumm" ist ein mächtiger Mann! Sollte sein „Gesetzentwurf" ein Scherz oder Witz sein, so war es ein herzlich schlechter und dazu recht unpassender in so ernster Sache. War der Entwurf einigermaßen ernst gemeint, so kann man über einen solchen „Politiker" nur die Achseln zucken .... Eine Politik, wie sie Herr v. Stumm will, der die Socialdemokraten des Stimmrechts berauben will, wäre eine Politik des Todes, würde die anarchistischen Verbrechen bei uns großziehen. Das allgemeine Wahlrecht ist das beste Schutzmittel gegen revolutionäre Kämpfe ....

—* **Warmes Abendbrod für die Soldaten.** Für die zweite Lesung des Militäretats bereitet das Centrum einen Antrag vor, der gewiß in allen Casernen des Reiches mit hellem Jubel begrüßt werden wird, umsomehr als dessen Annahme ziemlich gesichert erscheint. Wie nämlich der Abgeordnete Dr. Schädler in der Budgetcommission mittheilte, wird das Centrum beantragen, künftig den Soldaten warmes Abendbrod zu gewähren. Der Heeresverwaltung würde dadurch eine jährliche Mehrausgabe von etwa 8 Millionen

Rund um den Kreuzthurm.

Dresdner Spaziergänge.

Das Ereigniß des Tages ist und bleibt der Schnee. Die Erde hat sich in einen Tugendmantel eingehüllt, in eine weiße, kleidsame Tracht, die freilich wie jede schöne Toilette auch das Uebel hat, daß sie recht kostspielig ist, denn der Schnee muß aus den Verkehrsstraßen fortgeschafft werden, und je größer die Fülle des Schnees ist, desto größer auch das Loch, das in den Beutel der Stadt dadurch gerissen wird. Aber, obwohl die Abfuhr des Schnees der Stadt ein schönes Sümmchen kostet, bleibt zur Freude aller Schulbuben das schöne weiße Schneematerial doch noch in genug Straßen liegen, wo die Schneeballschlachten nach Herzenslust ausgefochten werden können. Aber so sehr sich hier auch der Schnee als Freund der kleinen Welt zu zeigen scheint, so ist es doch ein falscher Freund. Er kann auch, wie der Berliner sagt, „eklig" werden. Dieser Feind haftet sich an die Sohlen der Kleinen, verfolgt sie auf dem Morgengange in die Schulstube, wo er aus Freude und vor heimtückischem Vergnügen über den Schaden, den er anzurichten im Stande ist, schmilzt, durch das Schuhwerk der Kleinen dringt und so zur Ursache von allerlei Erkältungskrankheiten wird. Ueberhaupt regt der diesjährige strenge Winter wieder einmal allerlei Fragen über unsere sehr mangelhafte Schulhygiene an. Während im Sommer die Hitzeferien der Kleinen eine feste Regelung erfahren haben, giebt es immer noch keine Bestimmungen über die Kälteferien. Es friert Einen ordentlich, wenn man daran denkt, wie unsere Kleinen bei strenger Kälte in die Schule müssen, vor Frost klappernd in den kalten Pferdebahnwagen sitzen und in den erstarrten Händchen die Bücher halten, um noch schnell die letzte Lection sich zu überhören und zu sehen, wie viel davon im Kopfe haften geblieben, daß man das Buch die ganze Nacht über unter dem Kopfkissen gehabt. In Ostpreußen, wo man freilich noch strengere Kälten hat, als bei uns, schließen die Directoren bei sehr starker Kälte längst nach eigenem Ermessen die Schulen und ertheilen auch bereitwilligst einzelnen Schülern auf Wunsch der Eltern Urlaub. Auch in Rußland sind die Kälteferien bereits eingeführt. Im Allgemeinen bestimmt sie dort sogar der Schularzt, den wir, die wir auf das unkultivirte Rußland so gern von oben herabblicken, leider noch nicht kennen. In Petersburg pflegt der gesammte Schulunterricht für die jüngeren Schüler bei einer Kälte von zwölf Grad ausfallen, und dort sind die Kinder doch immerhin an eine rauhere Witterung gewöhnt und durchweg gegen den Frost auch besser geschützt, als bei uns. Treiben wir aber unsere Kleinen bei eiser Kälte von zwölf Grad in früher Morgenstunde ohne Mitleid und Erbarmen hinaus, dann dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn Krankheiten überhandnehmen und wir uns die Diphtheritis auf den Hals der Kleinen laden, zumal die Bekleidung eine, für solche Kälte auch bei den Kindern besser situirter Leute, vollkommen ungenügende ist, insbesondere die Bekleidung der Füße, denen entweder die Gummischuhe nicht mangeln dürfen, oder für die in der Schule durch besondere Bekleidung gesorgt werden müßte. Es mag ja für die Schulaufsicht nicht gerade angenehm sein, wenn die Kleinen auch noch in der Schule sich mit Morgenschuhen und dergleichen herumschleppen, aber nothwendig erscheint es mir, und, wie ich höre, soll in Chemnitz eine ähnliche Einrichtung bereits zum Vortheile für die Gesundheit der Kleinen getroffen sein.

Mehr aber als eine Krankheit schreckt vielleicht jetzt unsere liebe Schuljugend der nahende Schluß des Schuljahres. Die letzten Wochen desselben bringen manche Stunde der heimlichen Furcht und Sorge. Manch' Kleiner oder Kleine denkt mit Bangen an die entscheidende Stunde. Mit doppeltem Fleiße sucht man jetzt zu arbeiten, ist aber natürlich nur in seltenen Fällen im Stande das nachzuholen, was man während eines ganzen Jahres versäumt. Schon jetzt bereitet man die Eltern auf etwa bevorstehende ungünstige Vorkommnisse vor. Und nie sind diplomatische Noten in verwickelteren Perioden verfaßt worden, als diese jugendlichen Erklärungen über die große Frage des Versetzens. Und selbst dem tüchtigen Schüler, der seiner Sache sicher ist, ist nicht leicht um's Herz, er weiß nicht, als „Wievielter" er in die neue Klasse eintritt, und wie seine Censur in den einzelnen Disciplinen ausfällt. Man kann ja nicht in Allem der Beste sein, aber es macht sich auch nicht gut, wenn zwischen all' den guten Noten mit einem Mal ein „wenig befriedigend" oder „nicht genügend" auftaucht. Und nicht geringerer Erwartung voll als die Kinder sind die Eltern; hängt doch auch für sie vom Osterzeugniß und der Versetzung viel ab. Der Unterricht kostet sein gutes Stück Geld, nicht selten sind für die Zukunft ehrgeizige Pläne geschmiedet, die durch eine schlechte Censur oder das Sitzenbleiben arg in's Wanken gebracht werden können.

Da treiben denn die Eltern auch zu gesteigerter Thätigkeit für die Schule. Nachholen, nachholen, nachholen! So heißt es, wenn man noch nachholen kann, und der Schnee und das Eis zeigen sich wiederum als falsche Freunde. Sie locken hinaus zum Bummeln und zum Versäumen, so daß es oftmals ein Nachholen nicht mehr giebt. Versetzung und gute Censuren das ist jetzt der allgemeine Wunsch in Tausenden von Familien, mit großer Aufmerksamkeit werden die Prüfungsarbeiten verfolgt, aber wie der Schnee, schmilzt auch mit der Zeit so manche Hoffnung, und viele Eltern hören zum großen Erstaunen, daß der Lehrer ihre Kinder absolut nicht leiden könne und daß man daher nur wenig Hoffnung auf Versetzung habe. Ja, in diesen Wochen wird es klar, daß die meisten Lehrer eigentlich recht schlechte Menschen sind. E. L.

Kunst und Wissenschaft.

* **Prinzessin Friedrich August** hat Herrn Hermann Better, Lehrer am Königl. Conservatorium, die Genehmigung ertheilt, die von ihm componirten Clavierstücke dem Prinzen Georg dem Jüngeren widmen zu dürfen. Der zweijährige Prinz wird wohl kaum den Werth dieser Widmung nach Verdienst zu würdigen wissen.

* **Für das historische Clavier-Concert** des Pianisten Herrn Richard Buchmayer am 4. März haben ihre Mitwirkung zugesagt die Herren Bernhard Roth, Königl. Concertmeister Professor Rappoldi und Kammervirtuos Grützmacher, Königl. Kammervirtuosen Böckmann und May, sowie Herr Rud. Remmele (Viola-alta). Billets bei H. Bock.

* **Wochenspielplan der Königl. Hoftheater.** Altstadt: Sonntag: „Oberon". (Anf. 7 Uhr); Montag: Geschlossen; Dienstag: „Der schwarze Domino". (Anf. ½8 Uhr); Mittwoch: „Die Stumme von Portici". (Anf. 7 Uhr); Donnerstag: „Rigoletto". (Anf. ½8 Uhr); Freitag: Geschlossen; Sonnabend: „Tristan und Isolde". (Anf. ½7 Uhr); Sonntag: Oper. — Neustadt: Sonntag: „Der Verschwender". (Anf. ½7 Uhr); Montag: „Frauenlob". — „Der sechste Sinn". (Anf. ½8 Uhr); Dienstag: „Die blonde Kathrein". (Anf. 7 Uhr); Mittwoch: „Bajantasena". (Anf. ½8 Uhr); Donnerstag: „Frauenlob". — „Der sechste Sinn". Anf. ½8 Uhr); Freitag: „Es war einmal". (Anf. 7 Uhr); Sonnabend: „Der Unterstaatssecretär". (Anf. ½8 Uhr; Sonntag: „Wilhelm Tell". (Anf. ½7 Uhr).

* **Concert des akademischen Gesangvereins „Erato".** Die akademische Jugend Dresdens vereinigte sich vorgestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses zu dem alljährlichen Winterfest des Polytechnikergesangvereins „Erato", welches durch ein vornehm gewähltes Concert eingeleitet wurde. Altmeister Kretschmer dirigirte auch gestern seine sangesfrohen Blaumützen mit jugendlichem Feuer und riß dieselben zu prächtigen Leistungen fort. Die fröhliche Sängerschaar wurde noch durch die Concertsängerin Frl. Susanne Avia, so-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-1895021702/1